

## **Intelligent, vernünftig und doch religiös gläubig? Kein Problem!**

### **Eine Antwort auf Peter Dintelbachers Frage**

---

Wie kann es möglich sein, dass intelligente und rational denkende Menschen religiös gläubig sind? Diese Frage stellt Dintelbacher in A&K 1/2014. Man spürt beim ihm noch immer eine Art ungläubiges Staunen, obwohl er sich sehr fundiert mit der Tatsache auseinandergesetzt hat, dass wir eben nicht nur der Empirie und der Logik verpflichtete Vernunftwesen sind. Am Ende des Aufsatzes fordert er empirische Disziplinen wie Psychologie und Neurowissenschaften auf, sich des Themas anzunehmen.

Im Folgenden soll versucht werden, das Phänomen aus Sicht der Lernpsychologie – grob vereinfacht – darzustellen. Menschen (und Tiere) sind lernfähige Wesen, wobei das Lernen selbst bestimmten psychologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Am bekanntesten ist das Signallernen mit dem Fachterminus *klassische Konditionierung*. Die klassische Konditionierung gehört mittlerweile zum Alltagswissen, sodass sich eine nähere Erläuterung wohl erübrigt. Kurz zur Erinnerung: Natürliche Reize lassen sich mit anderen in der Situation vorhandenen Stimuli koppeln und fungieren in der Folge ähnlich den natürlichen Stimuli. Die Geschichte des Entdeckers der klassischen Konditionierung Iwan Pawlow und seinem Hund ist Schulwissen. Die natürlichen Stimuli „Anblick und Geruch der Futters“ wurden mit dem Klang einer Glocke gekoppelt. Der Glockenklang wurde zum konditionierten Stimulus, der Hund reagierte darauf mit Speichelsekretion.

Im Alltagswissen nicht ganz so präsent, aber mindestens ebenso bedeutsam ist die *operante Konditionierung*, die überwiegend auf Untersuchungen des amerikanischen Psychologen B.F. Skinner basiert. Es handelt sich um folgendes: Die Auftretenswahrscheinlichkeit von Verhaltensweisen ändert sich mit den Folgen des Verhaltens. Angenehme Folgen (*reinforcement*, zu deutsch: Verstärkung oder Bekräftigung) erhöhen die künftige Verhaltensrate, unangenehme oder neutrale Folgen senken sie. Hat ein Verhalten sowohl angenehme als auch unangenehme Folgen, so wirkt die dem Verhalten zeitlich am nächsten liegende Konsequenz besonders stark. Der Begriff *Verhalten* ist dabei in einem weiten Sinn zu verstehen. Die Psychologie unterscheidet zwischen äußerem und innerem Verhalten. Ersteres meint alles das, was von außen wahrnehmbar ist, beispielsweise Auto fahren, duschen oder einen Aufsatz schreiben.

Inneres Verhalten umfasst alle kognitiven Vorgänge des Gehirns, Gefühlsregungen und sogar Aktivitäten anderer innerer Organe.

Ein Beispiel für die operante Konditionierung: Ist ein Mensch mit einem Diebstahl erfolgreich, und kann er zudem ungestört seine Beute genießen, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit künftiger Diebstähle. Die spätere Aufklärung des Diebstahls und die Bestrafung des Diebes ändern daran nicht viel. Die unmittelbare – angenehme – Folge der Straftat ist entscheidend. Anders sieht es aus, wenn man den Dieb in flagranti erwischt. Nun erlebt er unmittel-

bar eine unangenehme Folge seines Verhaltens. Die Wahrscheinlichkeit von Diebstählen nimmt ab.

Eine weitere Gesetzmäßigkeit nennt sich *Lernen am Modell* und wurde ausführlich beschrieben durch den amerikanischen Psychologen A. Bandura. Das Modelllernen ist in etwa deckungsgleich mit dem Lernen durch Nachahmung, wobei Art und Umfang der Imitation von der subjektiven Bedeutung des Modells für den Nachahmenden abhängen.

Diese psychologische Lerntheorie entspricht weitgehend dem common sense und braucht daher gleichfalls nicht ausführlich erläutert zu werden.

Die klassische Konditionierung, die operante Konditionierung und das Lernen am Modell sind auf komplexe Weise ineinander verwoben und verlaufen meist unbewusst. Ein kurzes und stark vereinfachtes Beispiel: Der Anblick meiner Joggingschuhe signalisiert mir, etwas für die Gesundheit zu tun (klassische Konditionierung), wie es mir mein Vater vorgelebt hat (Lernen am Modell). Nach dem Lauf fühle ich mich entspannt und bin stolz, meiner Trägheit getrotzt und meine Gesundheit befördert zu haben (operante Konditionierung). So weit, so einleuchtend.

Wie aber kann es passieren, dass irrationales, sogar selbstschädigendes inneres und äußeres Verhalten entsteht und persistiert, und zwar bei Personen, die ansonsten durchaus in der Lage sind, „vernünftig zu denken, zweckvoll zu handeln und sich mit der Umgebung wirkungsvoll auseinanderzusetzen“?\*

Bevor wir uns nun mit dem religiösen Glauben befassen, zwecks Hinführung zunächst ein anderes Beispiel von irrationa-

lem Verhalten. Dieses Beispiel wurde gewählt, weil sich hier vernünftiges Denken und entsprechendes Handeln eigentlich aufzudrängen scheinen, aber dennoch wirkungslos bleiben: das Glücksspiel. Die geringen Gewinnchancen sind hier meist auf einfache Weise mathematisch darstellbar, darüber hinaus bei den meisten Anbietern problemlos zu erfahren. Wer exzessiv spielt, verliert – eine leicht zu beweisende Tatsache. Und doch gibt es eine Menge (intelligenter!) Glücksspieler, die sich durch dieses offensichtlich irrationale Verhalten finanziell ruiniert haben.

Die Erklärung: Kontraproduktives Verhalten unterliegt den gleichen Lernbedingungen wie rationales Handeln. Beim Glücksspiel ist es in erster Linie die operante Konditionierung, welche zum exzessiven Spielen führt und es aufrecht erhält. Gelegentliche kleine Gewinne sind unmittelbare Verstärker, deren Wirkung durch intermittierendes Auftreten noch gesteigert wird. Skinner konnte in seinen Verhaltensexperimenten eindrucksvoll zeigen, wie partielle „Belohnung“ das Verhalten besonders resistent gegen Löschung (Aufgabe des Verhaltens) werden lässt. Beim Glücksspiel ist darüber hinaus der in der Vorstellung vorweggenommene Großgewinn ein mächtiger Verstärker.

Unser bisheriges Fazit: Vernunft lässt sich nicht automatisch in Verhalten umsetzen, sondern die Umsetzung benötigt gleichfalls einen Lernprozess.

Alles bisher Gesagte kann auf den religiösen Glauben angewendet werden. Der Glauben, bestehend aus bestimmten Denkweisen, Gefühlsregungen und äußerem Verhalten, wird also – wie fast alles sonstige Verhalten auch – erlernt. Auf angeborenes

Verhalten brauchen wir hier nicht einzugehen. Für angeborene Religiosität gibt es keinerlei Hinweise.

Die Weichenstellung erfolgt fast immer im Kindesalter. Die Eltern und sonstige wichtige Bezugspersonen bilden die Lernbedingungen für religiösen Glauben. Das Kind ahmt entsprechendes Verhalten der Bezugspersonen nach, lernt also am Modell. Zuwendung, Lob und Privilegien sind Verstärker im Sinne der operanten Konditionierung und erhöhen die Auftretenswahrscheinlichkeit. Da die frühe Kindheit durch Bezugspersonen sehr stark kontrolliert wird, kann in dieser Zeit schon eine stabile Basis für Religiosität entstehen. Ob die Grundlage ausreichend trägt, entscheidet sich oft während der Jugend. In diesem Zeitraum treten neue Bezugspersonen hinzu, vor allem gewinnen die Gleichaltrigen an Bedeutung – neue Modelle werden imitiert, neue Verhaltensweisen werden verstärkt oder bestraft. Die Schule erlangt Bedeutung insofern, als sie neben der Vermittlung von Wissen auch eine eigenständige Haltung und die Neugier verstärkt. Vor allem die Konditionierung von kritischem Denken in Verbindung mit Offenheit für Neues ist es, was die religiöse Lerngeschichte aus der Kindheit erschüttern und sogar zu Fall bringen kann.

Nicht die Kraft der Argumente an sich attackiert den Glauben, sondern es sind die Lernbedingungen, welchen das kritische Denken unterlag. Zur Erinnerung: Häufigkeit und Intensität der Signale, Frequenz und Intensität der Verstärker und die subjektive Bedeutung der Modelle sind hier die entscheidenden Faktoren.

Umgekehrt gilt natürlich ebenso: Unter entsprechenden Lernbedingungen wird in der Jugend und auch im späteren Lebensalter eine stabile Tendenz zu mystischem Den-

ken und irrationalen Verhalten etabliert. Besonders deutlich wird dies bei Sektenmitgliedern, die einer extremen sozialen Kontrolle unterliegen. Selbst bei noch so abstrusen Glaubensinhalten der Sekte ist der Glaube praktisch nicht durch noch so schlagende Argumente und offen zutage tretende Belege zu erschüttern. Der amerikanische Sozialpsychologe Leon Festinger gab dafür ein schönes Beispiel. Seine Mitarbeiter und er selbst nahmen an Versammlungen von Sektenmitgliedern teil, die fest überzeugt waren, in kurzer Zeit von den Außerirdischen abgeholt und in Sicherheit gebracht zu werden. Als sich die Prophezeiung nicht erfüllte, gab es nicht etwa Kritik an der Vorhersage oder der Prophetin, sondern man suchte gemeinsam nach Erklärungen, was geschehen sei. Der Zusammenhalt der Gruppe wurde dadurch noch gestärkt. Man war nun überzeugt, durch Gebete den Weltuntergang zunächst verhindert zu haben.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Parusieverzögerung verwiesen. Bekanntlich versprach der zum Tode verurteilte Jesus, er werde noch zu Lebzeiten seiner Anhänger wiederkommen. Als das nicht geschah, fingen die Christen nun keinesfalls an zu zweifeln, sondern sie suchen bis heute nach Erklärungen, warum ihr Heiland immer noch nicht erschienen ist. Den christlichen Prognostikern, die seit 2000 Jahren sein baldiges Erscheinen immer wieder ankündigen, hat es – ähnlich wie der Sektenführer – nicht geschadet.

Diese Überlegungen aus der Lernpsychologie erheben keinen Anspruch, das Phänomen des religiösen Glaubens intelligenter Menschen vollständig zu erklären. Immerhin zählt die Lernpsychologie zu den relativ gut erforschten Fächern der Psy-

chologie und sie bietet eine recht einfache Theorie an. Ihre Ergebnisse sind auch durchweg plausibel und stehen in Übereinstimmung mit dem Alltagsverständnis. Ein großes Anwendungsgebiet stellt die Verhaltenstherapie dar. Die meisten Psychotherapeuten in Deutschland wenden Verhaltenstherapie an – mit wissenschaftlich nachgewiesenem Erfolg. Die Methode besteht darin, die Lernbedingungen eines Patienten so zu verändern, dass kontraproduktives und Leid verursachendes inneres und äußeres Verhalten verlernt und positives Verhalten aufgebaut werden kann.

Hier könnte man die Frage stellen, ob Religiosität therapierbar ist. So etwas erscheint nicht ganz unmöglich, aber vermutlich wäre die Nachfrage sehr gering. So wird sich ein Gläubiger, dem die Religion keinen Leidensdruck verursacht, kaum für eine Therapie interessieren. Wem seine Religion aber schon Bauchschmerzen macht, der kann sich meist selbst die Lernbedingungen schaffen, diesen Klotz am Bein loszuwerden.

\* Intelligenzdefinition des amerikanischen Psychologen David Wechsler

### **Verwendete Literatur:**

Bandura, A.: Sozial-kognitive Lerntheorie. Stuttgart, 1979

Festinger, L.: Theorie der kognitiven Dissonanz. Bern, Stuttgart, 1979

Metzger, R.: Die Skinner'sche Analyse des Verhaltens. Pfaffenweiler, 1996

Skinner, B.F.: Jenseits von Freiheit und Würde. Reinbeck bei Hamburg, 1973

Wechsler, D.: Die Messung der Intelligenz Erwachsener. Bern, Stuttgart, 1964

### **Zum Autor:**

*Wolfgang Graff ist Diplom-Psychologe im Ruhestand. Er arbeitete als Psychotherapeut in eigener Praxis und war Lehrbeauftragter an der Universität Saarbrücken.*

